



# ICH BIN DANN MAL AUF DEM WEG

## Der Mensch auf dem Weg | Predigt über Hebräer 13,13-16 am 2. Sonntag nach Trinitatis | 13. Juni 2021

5. Universitätsgottesdienst SoSe 2021 | Reihe: Was ist der Mensch  
von Pfn. Heike Steller-Gül | ESG Berlin

*Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.*

Liebe Gemeinde,

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ – So ist der Titel der Universitätsgottesdienstreihe dieses Semesters. Ja, was ist der Mensch? Was sind wir – als einzelne, als Gemeinschaft? Was macht uns aus? Was macht uns einzigartig, unterscheidet uns? Und was verbindet uns?

Auf jeden Fall, dass wir alle auf einem Weg sind, auf dem Weg des Lebens, bergauf, bergab, manchmal durch dunkle Täler, manchmal durch weites Land. Manchmal führt er in und durch aufregende Städte. Manchmal ist der Weg hell und breit, manchmal verworren und düster. Manchmal führt er auch in eine Sackgasse oder geht verloren. Da sind Menschen, die uns auf unseren Wegen begleiten, für längere oder auch kürzere Zeiten. Unsere Wege

kreuzen sich, und wir gehen Stücke gemeinsam.

Das Foto auf der Einladungskarte und dem Gottesdienstzettel – ein heller breiter Weg durch den Schlosspark Charlottenburg, Wege meiner Kindheit und Jugend. Auf den Spuren von Sophie Charlotte und Königin Luise. Auf geordneten Wegen durch den französischen Garten und dann querfeldein durch den englischen, später mit der Gitarre auf der Wiese. Wege, die mich prägten, die ich teilte mit Freundinnen und Freunden.

Auf unseren Lebenswegen gibt es immer wieder Gabelungen, an denen wir uns entscheiden müssen – weiter auf dem bekannten Pfad oder doch neue Schritte wagen in unbekannte Gefilde? Und wie finde ich überhaupt die Richtung für meinen Weg? Was gibt mir Orientierung? Woran kann oder soll ich mich halten – als Kompass und

Richtschnur, dass ich nicht verloren gehe?

Orientierung gibt mir die Bibel, für mich auch und gerade ein Buch der Wege und Orientierung gibt mir die Bibel, für mich auch und gerade ein Buch der Wege und der Wanderschaft. Die Erzmütter und -väter auf ihren Wegen, das Volk Israel aus der Sklaverei in die Freiheit. Jesus, das Flüchtlingskind, auf dem Weg nach Ägypten, später mit seinen Freundinnen und Freunden unterwegs quer durchs Land, er sagte: Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Ja, Caminando va, Leben lebt vom Aufbruch.

Davon spricht auch der Predigttext aus dem 13. Kapitel des Briefes an die Hebräer\*innen, hört die Verse 13 - 16:

*<sup>13</sup> Deswegen lasst uns hinausgehen zu ihm außerhalb des Lagers, indem wir seine Schande tragen. <sup>14</sup> Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern der zukünftigen streben wir zu. <sup>15</sup> Durch ihn nun lasst uns Gott immer das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die Gottes Namen bekennen. <sup>16</sup> Aber gute Taten und Teilgabe vergesst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott.*

Für den Verfasser der Schrift – eigentlich ja kein Brief – war der Weg ein besonderes Thema, ja das sich Durchziehende. Kirche, Gemeinde ist für ihn immer Gemeinde auf dem Weg, das wandernde Gottesvolk. Für ihn sind Wanderschaft und Unterwegssein mit Jesus als dem Anführer und Vollender des Glaubens das bestimmende Moment der Glaubensexistenz von Christinnen und Christen. Hier am Ende der Schrift wird noch einmal zusammengefasst, was vorher

sehr kunstvoll ausgeführt wurde.

„Lasst uns hinausgehen zu ihm außerhalb des Lagers, indem wir seine Schande tragen.“ – Zum Glauben, zum Kirche-Sein gehört immer wieder auch das Verlassen lieber Gewohnheiten und Sicherheiten, in denen wir uns als Einzelne und als Gemeinschaft so gerne einrichten. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich auf Leiden einzulassen, sym-pathisch und solidarisch zu leben.

Manchmal brauchen wir dafür auch einen Anstoß von außen. So habe ich jedenfalls die Begegnung mit den Geflüchteten erlebt, die im September 2014 die Thomaskirche besetzt hatten. Sieben Wochen lebten einige von ihnen bei uns hier in der Borsigstraße – Salle und Ahmat, Saleh und Ibrahim und all die anderen. Sie haben uns an ihrem Leben, ihren Wegen teilhaben lassen. Und wir haben erfahren und gespürt, was draußen vor dem Tor bedeutet – in Libyen und vor Lampedusa, in Italien, in den Lagern, auf dem Oranienplatz, in unserem reichen Land, in unserer Stadt, ohne Papiere. Sie haben uns als Kirche herausgefordert, uns unserem Auftrag zu stellen.

Für den Verfasser des Hebräerbriefes vollzieht sich Gemeinschaft mit Christus, Nachfolge, nicht durch religiöse Praktiken, sondern durch das Verlassen der Sphäre irdischer Sicherheiten. Das Hinausgehen außerhalb des Lagers ist für ihn Hinzutreten zu den himmlischen Wirklichkeiten, um so Hilfe nicht von irdischen Instanzen, sondern allein von Gottes Barmherzigkeit und Gnade zu erwarten.



Denn hier bleibt letztlich nichts: Wir haben hier keine bleibende Stadt. Ja, Leben ist Veränderung. Kompass und Richtschnur ist die kommende, die zukünftige Stadt. Ähnlich wie in der Offenbarung des Johannes wird so Gottes neue Welt, das Reich Gottes, das Jesus predigte und lebte, beschrieben.

Nicht, damit wir uns verträsten lassen. Die neue Welt Gottes ist jenseits der realen bedrückenden Welt, aber nicht irgendwann. Die künftige Stadt, Gottes neue Welt, ist schon angebrochen und scheint auf, sie ist schon da und wirkt hinein in unser Leben. Sie sollen wir suchen, ihr zustreben, uns auf sie zubewegen.

„Die ESG Berlin ist geprägt durch aktive studentische Mitgestaltung und Mitverantwortung. Sie arbeitet mit an der ständigen Erneuerung der Kirche.“ – so heißt es in der Präambel unserer Gemeindeordnung und ebenso in der der Rahmenordnung der ESGn in der EKBO. So habe ich auch das Engagement Studierender, in Gemeinderäten, der Bundes-ESG, Gemeinde- und Vollversammlungen, bei Gemeindeabenden oder STUBE-Veranstaltungen immer erlebt. Sich nicht zufrieden zu geben, mit dem, was ist, sondern zu schauen, was sein kann. Gemeinsam auf dem Weg zu sein für eine Welt, in der alle gut leben können. Wo jede und jeder im Blick und willkommen ist. Wo jede und jeder die eigenen Stärken und Potentiale einbringen kann.

ESG, das war und ist für mich immer Gemeinde auf dem Weg. Studierende kommen und gehen, wir gehen Stücke des Le-

bens gemeinsam. Wir lassen uns auf unterschiedliche Lebensentwürfe ein, lernen voneinander, wachsen aneinander, suchen unsere Wege. Dazu gehören auch die vielen Gespräche, die ich in diesen 23 Semestern geführt habe, in der Sprechstunde an der Theologischen Fakultät, in meinem Pfarrbüro, beim gemeinsamen Abendessen an den Gemeindeabenden, auf Fahrten, zwischen Tür und Angel. Dafür bin ich dankbar. Ich habe es immer als Privileg empfunden, als Pfarrerin an so vielen Lebensgeschichten und -wegen teilhaben zu können.

Zur ESG-Arbeit gehört seit jeher die starke Partizipation Studierender. Junge Erwachsene sollen in unseren Gemeinden, in unserer Arbeit einen Ort finden, an dem sie sich ausprobieren und Gesellschaft und Kirche gestalten können. Für mich war dabei immer auch der ökumenische, interkulturelle und interreligiöse Aspekt der Arbeit wichtig. Studierende aus aller Welt, sehr viele aus dem Globalen Süden, lernen und leben in unserer Stadt. In unseren Strukturen, Angeboten und Inhalten versuchen wir, Wege zusammenzuführen, Begegnung, Austausch und Teilhabe zu ermöglichen.

Für den Verfasser des Hebräerbriefes gehört das soziale Engagement zum Gottesdienst dazu. Wie die Lobopfer der Lippen sind gute Taten und Teilgabe Opfer, die Gott gefallen. Dabei sollen wir nicht nachlassen.

Das ist auch ein Erfahrungsschatz für unsere Kirche, die in ihren Strukturen immer

noch sehr weiß ist – und manchmal eben auch alt und männlich. Wir haben das einmal „Laboratorium der Landeskirche“ genannt. Ein Schatz, den es wahrzunehmen, zu schätzen und zu fördern gilt – gerade angesichts der wieder aufgeflammtten Spar Diskussionen. Das ruft auf jeden Fall für mich der rote Hahn auf der Karte.

Kirche ist Gemeinde auf dem Weg. Und dazu müssen wir uns auch selbst bewegen. Denn was uns als Gemeinschaft der Gläubigen aufgegeben ist, ist uns auch persönlich aufgetragen: auf dem Weg sein. Dazu gehört auch, gemeinsame Wege zu verlassen und sich anderen anzuschließen. Für euch Studierende ist das normal. Für uns Studierendenpfarrerinnen ist es auch irgendwann so weit, denn auch wir haben hier keine bleibende Stadt.

Ich bin dann mal weg. – Heute ist es mal andersherum, bisher war ich die, die blieb, während andere gingen. Nun gehe ich

selbst. Das ist auch schmerzhaft, wie jeder Abschied. Denn das gehört ja zu unseren Lebenswegen dazu. Immer wieder auch Abschied nehmen zu müssen und zu können. Weil Gott uns dabei begleitet, mit uns auf dem Weg ist und uns mit seiner Liebe trägt.

So mache ich mich demnächst auf neue Wege auf. In eine neue Stadt, in die Stadt hinein – das bedeutet ja der Name Istanbul – aber auch das wird nicht die bleibende Stadt sein, sondern eine weitere Station auf meinem Weg.

Wie die ESG ist auch die Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei in vielen Teilen eine Gemeinde auf Zeit. Ich freue mich auf die Arbeit und nehme vieles mit, was ich hier in den Jahren gelernt habe. Vor allem aber die vielen Begegnungen, die mich bereichert und geprägt haben, für mich immer wieder auch ein Hindurchscheitern der zukünftigen Stadt. Dafür sage ich Gott Dank – und euch allen. Amen.